

... der an der Verdünnung verbotenen Verbrechen zur Kenntnis der Behörden und an die Öffentlichkeit, da zahlreiche Bewohner des Einbruchgebietes aus Furcht vor Verleumdungsmassnahmen sich vor der Anzeigebühnen. Trotzdem haben die beiden ersten Bände der amtlichen Veröffentlichungen eine Fülle einwandfreier Materials über die Greuelthaten der Besatzungstruppen erbracht.

Die jetzt vorliegende dritte Sammlung umfaßt 30 Fälle, darunter acht Erschießungen, sieben Sittlichkeitsverbrechen, zahlreiche Verwundungen und Mißhandlungen, Verraubungen und sonstige Ausschreitungen der französisch-belgischen Besatzungstruppen.

Außer der dritten Sammlung der Zeugnisaussagen über die Gewalttate ist von amtlicher Seite eine sechste Zusammenstellung der Untaten der französisch-belgischen Truppen bekannt gegeben worden. In dieser Sammlung der Tatsachen, denen eidliche Zeugnisaussagen folgen werden, sind zu verzeichnen: Elf Tötungen, darunter die Tötung einer Frau, 31 Verwundungen und Mißhandlungen, darunter zwei Mißhandlungen von Frauen, sieben an Frauen verübte Sittlichkeitsverbrechen und acht Verraubungen. Das Material der vorliegenden Zusammenstellungen, das ein erschütterndes Bild der seelischen und körperlichen Not der Bevölkerung des Einbruchgebietes gibt, ist auch den fremden Regierungen bekannt gegeben worden; bei den Regierungen in Brüssel und Paris ist unter Überreichung des Materials gegen die Vergewaltigung der friedlichen Ruhrbevölkerung der Protest erneuert worden.

Schwere Unruhen in Oberhausen.

Zwei Tote, sieben Verwundete.

Anlässlich einer Streikdemonstration, an der sich etwa 5000 bis 6000 Arbeiter der „Gute-Hoffnung-Hütte“, meist Jugendliche, mit Knüppeln und Spaten bewaffnet, beteiligten, kam es in Oberhausen zu schweren Zusammenstößen. Die Demonstranten nahmen eine drohende Haltung ein, so daß die Polizei gezwungen wurde, Schreckschüsse abzugeben, auch dies hatte nicht die erhoffte Wirkung. Die Demonstranten drangen weiter gegen die Polizei vor, die nunmehr scharfe Schüsse in die Menge abgab, wodurch zwei Personen getötet und sieben verwundet wurden.

Die belgischen Mordschützen.

In Mülheim a. Ruhr ist in einer der letzten Nächte der 18jährige Arbeiter Josef Roth von einem belgischen Posten erschossen worden. Er soll sich nach den Angaben der Besatzungsbehörde mit einem Begleiter in einem Gebüsch in der Nähe des Postens aufgehalten haben und auf Anruf des Postens gestanden sein. Diese Angaben haben sich als falsch erwiesen.

Börse und Handel.

30 % Reichsbankdiskont!

Dem Zentralauschuss der Reichsbank lag in seiner Donnerstagsitzung der Antrag des Reichsbankdirektoriums vor, den Diskont von 18 % auf 30 % zu erhöhen. Der Ausschuss lehnte diesen Antrag mit 18 gegen 5 Stimmen bei einer Enthaltung ab, das Direktorium beschloß aber nach nochmaliger Beratung, bei seinem Vorschlag zu bleiben, und setzte den neuen Diskont auf 30 % fest. Der Lombardzinsfuß wird auf 31 % gehoben. Reichsbankpräsident Havenstein gab noch wichtige Erklärungen über neue Maßnahmen der Reichsbank ab, die ein erhebliches Entgegenkommen gegen die von vielen Seiten erhobenen Forderungen, wertbeständige Kredite einzuführen, darstellten. An die Diskontierung wertbeständiger Wechsel ist man zunächst nicht herangetreten, dagegen ist man entschlossen, einen wertbeständigen Wechsel Lombard einzuführen.

* Keine Devisennotierung in Berlin. Da die Berliner Börse am Donnerstag sowohl für Devisen- wie Effektenhandel geschlossen blieb, lauden feinerseits Rotterdam Markt

* hervorragende Freigabe des freien Verkehrs im Devisenhandel. Mit ziemlicher Bestimmtheit verlautet in eingeweihten Berliner Kreisen, daß baldigst der freie Handel auf dem Devisenmarkt wieder aufgenommen werden dürfte.

Der Wochenindex.

Steigerung vom 23. bis 30. Juli.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts für den 30. Juli d. J. auf 71476 (1913/14 gleich 1). Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (39336) beträgt somit 81,7 %.

Die Durchschnittsziffer für Mai stellte sich auf 316, für Juni auf 7650. Im 20. Juni war die Ziffer 9272, 27. Juni 11785, 4. Juli 16150, 11. Juli 21511, 16. Juli 28892, 23. Juli 39336, 30. Juli 71476. Somit verdoppelten sich die Lebenshaltungskosten im Juni gegen Mai ungefähr. Die letzte Juliwoche brachte mehr als eine Verneinung gegen den Juni-Durchschnitt. Nach einer anderen Berechnung, derjenigen der Industrie- und Handelszeitung, lag der Aufwand für Lebenshaltungskosten im Durchschnitt Juli 2884 % über demjenigen des Juni, während im gleichen Zeitraum die Entwertung der Mark nur 217,12 % betrug. Die Steigerung der Warenpreise also der Verschlechterung der deutschen Währung um ungefähr 70 % voran.

Nah und Fern.

○ Eine Revolutionsausstellung in Berlin. Der Berliner Magistrat hat beschlossen, zur Erinnerung an die Märzrevolution von 1848 im Märkischen Museum eine Ausstellung zu veranstalten, die am 11. August, dem Verfassungsktag, eröffnet werden soll. Die Ausstellung wird an Hand von amtlichen Bekanntmachungen, Zeitungsausschnitten, Plakaten, handschriftlichen Zeugnissen aus den Akten und bildlichen Darstellungen einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1848 geben.

○ Schießereien zwischen politischen Gegnern in Berlin. Zwischen Mitgliedern der Deutschnationalen Bismarckjugend und politischen Gegnern, anscheinend Kommunisten, kam es nach Mitteilung der Polizei an zwei Stellen zu Schießereien, wobei eine Frau verletzt wurde. Welche Partei die Schuld trifft, ist noch nicht festgestellt. Drei Angehörige der Bismarckjugend sind festgenommen worden.

○ Das Kreier Eisenbahnunglück. Von den in der Chirurgischen Klinik in Göttingen befindlichen Verletzten schweben noch zwei Männer, drei Frauen und neun Knaben in Lebensgefahr. Von den bisher namentlich noch nicht ermittelten 19 Toten sind nunmehr 9 festgestellt worden.

○ Neue Mittel für die Kinderpeisung. Der Ortsauschuss des Central Relief Committee in Philadelphia übersandte dem Deutschen Zentralauschuss für die Auslandshilfe 27 000 Dollar für die Kinderpeisungen. Diese Gabe ist um so mehr willkommen, als die Notwendigkeit der Kinderpeisungen sich von Woche zu Woche steigert, die vorräthigen Lebensmittel jedoch nur bis Ende September ausreichen dürften.

○ Kein Kautabak mehr. In Nordhausen haben aus Mangel an Rohstoffen sämtliche Kautabakfabriken geschlossen. Es sind 2000 Arbeiter brotlos geworden. Die städtischen Behörden wenden sich an den Reichswirtschaftsminister und bitten ihn, der Tabakindustrie Devisen zuzuteilen, damit Rohstoffe eingekauft und die Betriebe wieder eröffnet werden können.

○ Für 8 Milliarden Bilder gestohlen. Bei einem Einbruch in die Privatgalerie Lenbach in München wurden Gemälde aller Meister im Werte von 7 bis 8 Milliarden Mark gestohlen. Entwendet wurde u. a. das Bild von Lukas Cranach, „Drei Grazien am Baumstamm“, das Originalgemälde von Frans Hals, „Die lachenden Jungen“, ein Bild von Hans Holbein dem Jüngeren, ein männliches Bildnis mit Bart, gez. Erasmus-Notterdam, 2 Bilder von Tenniers, eine Originalskizze von Rubens, ein Altarbild „Die Kreuzabnahme Christi“.

○ Dollarheine als Schutzheine. Durch die polizeiliche Fremdenkontrolle in München wurde in einer Pen-

non ein am 20ten Jahre alter Kontorist aus Berlin wegen Unterschlagung festgenommen. In seinem Besitz fand man 248 000 Mark, 15 Dollar und 50 Schweizer Franken. Das Auslandsamt bemerkt der Defraudant als Schutzheine.

○ Fünf-Billionen-Zuwelendiebstahl. Aus Baden bei Wien wird berichtet: Der Gattin des gewissen englischen Militärbevollmächtigten Oberst Cunningham, Lady Cunningham, wurden in der Nacht zum 18. v. M. aus ihrem Schlafgemach im Rothschild'schen Schlosse in Engesfeld, woselbst sie zu Besuch weilte, Schmuckgegenstände im Werte von circa 1000 Pfund Sterling (5 Billionen Mark) von bisher unbekanntem Täter entwendet.

○ Der gefährliche Fensterputzer. Londoner Blätter warnen vor einem gefährlichen Einbrecher, der als Fensterputzer auftritt und gelegentlich des Reinigens der Fenster von außen, wenn niemand etwas Arges von dem draußen stehenden Mann erwartet, am helllichten Tage in Wohnungen einsteigt. Schon an zahlreichen Stellen hat er auf diese Weise einträgliche Beutezüge ausgeführt und vor allem Juwelen sich angeeignet. Vor wenigen Tagen ist neuerlich ein Bewohner Londons, und zwar ein Herr in einer vornehmen Straße, das Opfer dieses unheimlichen Mannes geworden.

○ Verhängnisvoller Flugzeugabsturz. Ein vom Flugzeugführer Montgenery gesteuertes schwedisches Flugzeug mit zwei Insassen stürzte aus einer Höhe von 150 Metern über dem Flugplatz Baalhaven in der Nähe von Rotterdam ab. Der Flugzeugführer war sofort tot, die beiden Insassen wurden schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht.

Kirchennachrichten. — 10. Sonntag u. Tr.

Predigtort: Apostelgesch. 9, 10—22.

Kolke für die Mission unter Israel und die Evangelisation im heiligen Land.

Wilsdruff.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarre Luthardt-Grumbach). — Nachm. 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim).

Mittwoch, den 8. August: Nachm. 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim).

Grumbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Posaunenchor.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Beichte (Pf. Heber). — 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Zacharias). — 11 Uhr Kindergottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufen.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst. Röhrsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — 10 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Blantenstein.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Katholischer Gottesdienst Wilsdruff (Schloßkapelle).

Sonntag, vorm. 9 Uhr, Predigt und Hochamt.

Monat Juli.

Getauft: Johannes Hellmut, Sohn des Max Richard Müller, Arbeiter hier; Friedrich Eberhard, Sohn des Eduard Friedrich Seidel, Kaufmann hier; Margareta Käte, Tochter des Richard Paul Gladys, Bergarbeiter hier; Lena Elio, Tochter des Friedrich Kurt Richter, Kaufmann hier.

Getraut: Max Kurt Mai, Bergarbeiter in Kesselsdorf und Ida Elio Venert, Arbeiterin hier; Reinhold Alfred Michael, Badergehilfe in Dresden und Anna Katharine Mauter, Weibnählerin hier.

Beerdigt: August Hermann Sauer, Rentenempfänger hier, 75 J. 11 M. 9 Tg. alt († in Reizen, zur Bestattung nach hier überführt).

„Aber las ich mich von den Deutschen in Stücke haben.“ beteuerte die Majorin und fügte eine Auswahl der freistündigen Bezeichnungen hinzu, mit denen die die französische Sprache die Anhängerinnen der freien Liebe so reich bedenkelt.

Die Nichte nahm auch kein Blatt vor den Mund. „Altes Naas“, „gemeines Frauenzimmer“, „Hörsinniger Affenkopf“ tönte es von beiden Seiten. Das Militär mußte in den Streit der Damen eingreifen, und mit der Genialität, die die französischen Offiziere auszeichnet, war es ihnen leicht, den Kampf zu schlichten. Man nahm den Deutschen einfach noch ein Auto mehr weg, und Tugend und Bakter konnten getrennt fahren.

Die Nichte hatte auch so viel Gebra, daß sie einen Wagen allein brauchte. Sie hatte Reparaturen auf eigene Faust getrieben, und schleppte weg, was nicht niet- und nagelst war. Sogar die Glühbirnen des Hotelzimmers hatte sie ausgegründet und eingepackt. „Vorwärts! Herbrechtlich!“ stand auf dem stattlichen Karton.

„Die Deutschen brauchen keine Lampen und in Frankreich sind sie so teuer.“ seufzte sie. Sie dachte natürlich nicht daran, die Sachen zu stehlen, sondern war ganz einverstanden, daß sie auf Reparationskonto gebucht wurden. Aber wer hatte jetzt Zeit, an solche Kleinigkeiten zu denken? Zumindest, die Nichte war ehrlieh, ebenso ehrlieh wie patriotisch.

Nur eine Dame blieb zurück. Das Ehepaar Humevesne hatte an den Ufern des Rheins den Entschluß gefaßt, die französische Republik um einen Sprößling zu bereichern. Es war ein heroischer Entschluß, eingesehen nicht von niedriger sinnlicher Begier, sondern von edelstem Patriotismus. Im besetzten Gebiet ging es ja auf Kosten der Deutschen, da konnte man ungezügelt diesen Patriotismus ausüben. Das Kind war erzeugt mit dem ganzen Siegesbewußtsein der großen Nation. War es da ein Wunder, daß es nicht als friedlicher Bürger auf dem „heiligen Boden Frankreichs“, sondern als Eroberer im besetzten Deutschland zur Welt kommen wollte? Es hätte noch zwei Monate Zeit gehabt, aber der Heldensproß drängte ans Licht und verhinderte dadurch die Abreise seiner Mutter.

Der Kommandant Humevesne war stolz, außerordentlich stolz, aber auch ganz außer sich. Nichts war vorbereitend für den Empfang dieses jüngsten Mitglieds der Befreiungsarmee. Noch nicht einmal eine Wiege war vorhanden. Er stürzte in die Läden, um die Stühle zu besorgen, auf der sein Sohn das schreiende Haupt niederlegen konnte.

Tartarin an der Ruhr.

4. Fortsetzung.

Die Lokomotive konnte über den Hügel fahren, die Wagen mußten von den Arbeitern nachgeschoben und die Kohle jenseits der Höhe wieder eingeladen werden.

Die Lösung war von einer genialen Einfachheit und wurde von den versammelten Poladen, Tischehen und Italienern mit Begeisterung begrüßt. Durften sie doch wieder mehrere Wochen für das geliebte Frankreich zum höchsten Tageslohn arbeiten!

Nach Paris aber telegraphisierte Tartarin, daß der erste Kohlenzug bestimmt, allerdings mit einer kleinen, aber unvermeidbaren Verspätung eintreffen werde.

V.

Familienfreuden.

Die Lage wurde ernst, sehr ernst. Der General machte ein sorgenvolles Gesicht, und wenn er es tat, war es selbstverständlich, daß der Adjutant ein noch sorgenvolleres Gesicht machte und daß Tartarin ihrem Beispiel folgte. Der Untergebene muß immer tun, was der Vorgesetzte tut. Die drei Helden standen in drückendem Schweigen bei einander. Endlich sagte der General: „Etwas muß geschehen.“

„Jawohl!“ stimmte der Adjutant bei.

„Jawohl!“ wiederholte Tartarin.

Alle drei dachten angestrengt nach. Aber der große Gedanke, der Frankreich retten konnte, kam ihnen nicht. „Wie sehen die Herren die Situation an?“ fragte der General nach einer erneuten Pause. Der Adjutant sah sie ernst an, Tartarin ging noch über ihn hinaus und meinte: „Leberaus ernst. Wir befinden uns in einer verzweifeltsten Lage. Wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein.“

„Das wäre...“

„Daß die Deutschen losbrechen, daß Millionen von Arbeitern über uns herfallen.“

„Sie haben keine Waffen?“

„Eind Schmiedehammer, Hacken und Spaten keine Waffen, mein General?“

Der General dachte über die schwierige Frage nach. Im Weine sah er schon, wie ein westfälischer Schmiedehammer auf seinen edlen Schädel niedersank, doch er war ein Held. „Wir müssen ausharren.“ sagte er mit dumpfer Stimme.

Tartarin salutierte. Den Entschluß hatte er von seinem General erwartet. „Komme, was da wolle, wir harren aus!“

„Aber...“ meinte der Adjutant.

„Es gibt kein Aber.“ fiel ihm Tartarin in die Rede.

„Lassen Sie den Leutnant reden, lieber Oberleutnant, er hat oft vorzügliche Ideen.“

Der Adjutant schilderte nochmals die ganze Größe der Gefahr, aber auch er dachte nicht an Rückzug. Kein Franzose dachte daran. „Wir Männer können uns für das Vaterland opfern, aber die französische Galanterie erfordert, daß wir die Damen vorher in Sicherheit bringen.“

Dem General leuchtete das ein. Er hatte seine Gattin mitgebracht, aber da sie es an der Ruhr nicht so schön fand, wie sie es nach den Reden Poincarés erwartete, so war sie stets schlechter Laune und schimpfte nicht nur auf ihn, sondern sogar auf den großen Vorkämpfer. Der General war bereit, sich von ihr zu trennen, aber Tartarin protestierte gegen den Vorschlag. Er war unversehrter. Wenn er sein kostbares Leben der Gefahr aussetzte, dann konnten die Frauen auch bleiben. Er sah nicht ein, daß es weniger wert sei. Im Gegenteil! „Die französischen Damen sind Bestinnen, sie sind unserer würdig und an Mut und alleid. Bedenken Sie, welchen Eindruck ihre Abreise auf die Deutschen machen muß. Erst schicken wir unsere schwarzen Landsleute weg und nun unsere Damen. Die Hoches glauben, wir hätten Angst.“

Der General schüttelte den Kopf. Er hielt die Deutschen zu allem fähig, aber daß sie glauben könnten, ein Franzose habe vor ihnen Angst... „Nein, mein lieber Tartarin, auf so etwas Anmaßliches verhält nicht mal ein Deutscher!“ Er erließ den Befehl, daß alle weiblichen Wesen das neubesetzte Gebiet zu verlassen hätten.

Es war ein schmerzlicher Abschied. Ein Trost war es noch, daß die Damen, ob sie nun in ehelicher Pflicht oder in freier Liebe den französischen Helden gefolgt waren, nicht auf der Bahn zu fahren brauchten. Das mutete selbst der General ihnen nicht zu, man hatte Autos für sie requiriert. Ohne Zwischenfall ging es aber nicht ab. Der Militärarzt hatte seine Nichte nachkommen lassen, und da sie mit ihm in demselben Zimmer schlief, wollten die anderen Damen mit der Sänberin nicht in demselben Auto fahren.

„Ne und nimmer!“ erklärte die Frau des Obersten mit dem Stolz der beleidigten Tugend.